



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

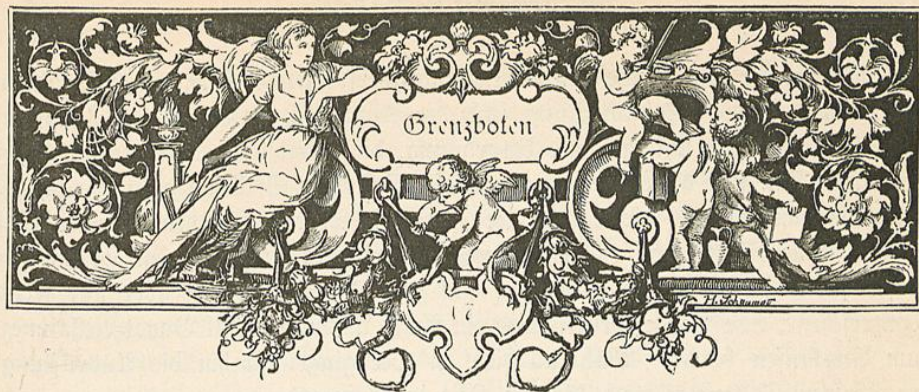
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Marineetat im Reichstage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Marineetat im Reichstage



Bei der Beratung des Marineetats hat sich in den Reichstagsverhandlungen dem fortdauernden Ernst der europäischen Lage gegenüber eine auffallende Vertrauensseligkeit geltend gemacht, die, anscheinend gepaart mit einem gewissen Mißtrauen gegen die Ziele unsrer Marineverwaltung, den Gang der Verhandlungen nachteilig beeinflusst, die Entwicklung unsrer Seestreitkräfte wenn nicht geradezu geschädigt, so doch verzögert hat.

Nicht mit Unrecht wurde von einzelnen Rednern der Schwerpunkt der Landesverteidigung in die Landarmee gelegt, dabei aber nicht berücksichtigt, daß diese durch die Flotte entlastet und in den Stand gesetzt wird, ihre ganze Kraft ungeschwächt an der Landesgrenze einzusetzen.

Zum großen Teile stützten sich die Ansichten der Gegner der Marinevorlage anscheinend auf die Ereignisse des Kriegsjahres 1870 und auf ein übertriebenes Vertrauen auf die Beschaffenheit unsrer Küsten. Ob nicht auch die gegenwärtigen freundschaftlichen Beziehungen zu England bei diesen Erwägungen eine Rolle gespielt haben, wollen wir unerörtert lassen.

Es lohnt daher wohl der Mühe, einen Blick auf die Machtverhältnisse der bei der gegenwärtigen Gruppierung der europäischen Staaten im Falle eines Krieges in Frage kommenden Großmächte zu werfen und die militärische Lage kurz zu beleuchten.

Als Frankreich im Jahre 1870 Preußen den Krieg erklärte, stand es dem geeinigten Deutschland allein gegenüber. Alle übrigen Staaten beobachteten eine für uns wohlwollende Neutralität oder wurden doch durch unsre schnellen Erfolge dazu veranlaßt. Das deutsche Heer war dem französischen nach jeder Richtung, mit alleiniger Ausnahme der Infanteriebewaffnung, überlegen, seine Führerstellen waren durch eine Anzahl hervorragender und erprobter Männer besetzt.

Endlich war die französische Kriegserklärung überstürzt, die Kriegsvorbereitungen nicht beendet, die Mobilmachung und der Aufmarsch vollzogen sich langsam, überall zeigten sich Mängel und Unordnung, die Armirung der Grenzfestungen verzögerte sich, und die Armeeführer erwiesen sich ihrer Stellung nicht gewachsen.

Ebenso wenig wie die Landarmee, war die Marine für den Krieg vorbereitet. Eine Flotte von vierzehn Panzerschiffen mit einem starken Landungskorps sollte in die Ostsee einlaufen; bis zum 24. Juli waren aber nur sechs Panzerschiffe, eine Panzerkorvette und ein Aviso unter Admiral Bouet-Willaumez zum Auslaufen bereit. Während diese in See gingen, nahm die Ausrüstung der übrigen Fahrzeuge noch längere Zeit in Anspruch.

Inzwischen hatten die deutschen Armeen die französischen Grenzen überschritten. Es folgten die Augustschlachten mit dem großen Erfolge der deutschen Waffen, mit der schweren moralischen und materiellen Niederlage und den starken Verlusten auf Seiten der Franzosen. An die Absendung der geplanten Expedition gegen die deutschen Küsten war daher nicht mehr zu denken.

Es würde vermessen sein, wenn wir an die Möglichkeit denken wollten, daß sich die militärische Lage nochmals so günstig für uns gestalten könnte, wie im Jahre 1870. Hieran wird weder der Dreibund noch vielleicht der Anschluß Englands, selbst eines Teiles der Balkanstaaten etwas ändern können. Immer werden wir mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen haben, daß mindestens ein Teil unsrer Landarmee an unsrer Ostgrenze festgehalten, ein anderer Teil für den Küstenschutz verwendet werden muß, sobald unsre Flotte nicht stark genug ist, die Küsten selbständig zu sichern.

Frankreich hat weder Geld noch Mühe und Arbeit gespart, um ein starkes, schlagfertiges, allen Anforderungen der heutigen Kriegsführung entsprechendes Heer bereit zu stellen, dessen Mobilmachung und Aufmarsch an der Ostgrenze sorgfältig vorbereitet und nach allen Nachrichten annähernd in derselben Zeit sicher gestellt ist, wie dies von der deutschen Armee angenommen wird. Mit unerhörtem Kostenaufwande sind seine Ostgrenzen durch einen dreifachen Festungsgürtel und zahllose Sperrforts geschützt, hinter denen die Mobilmachung und die Versammlung der Heeresteile mittelst eines hoch entwickelten Schienennetzes zu zwei, drei, ja selbst vier Geleisen in nächster Nähe der Grenze ungestört stattfinden kann. Kurz, die Möglichkeit, gleich bei Beginn des Krieges durch schnelle Erfolge auf unsrer Seite die Entsendung eines Landungskorps in die Ostsee, wie im Jahre 1870, zu vereiteln, ist gänzlich ausgeschlossen.

Aber auch die Flotte ist nicht weniger kriegsbereit. Alle nicht in Dienst gestellten Kriegsschiffe sind in drei Klassen eingeteilt, von denen die erste einen Teil der Borräte und Mannschaften stets an Bord hat und binnen acht- undvierzig Stunden zum Auslaufen bereit sein muß. Die zweite Klasse ist hinsichtlich des Materials vollständig seebereit, sie hat ein Fünftel ihrer Mann-

schaft und die Hälfte des Maschinenpersonals an Bord und soll binnen zehn Tagen nach Einschiffung der fehlenden Mannschaften in See gehen können. Die dritte Klasse hat einen Teil des Materials, soweit er nicht dem Verderben ausgesetzt ist, eingeschifft, außerdem so viele Mannschaften an Bord, als zur Instandhaltung des Schiffes und des Materials unumgänglich erforderlich sind. Diese Fahrzeuge müssen innerhalb von zwanzig Tagen seebereit sein.

In seinen Marinetruppen, deren Neuorganisation begonnen ist, aber noch nicht zum Abschluß gekommen sein dürfte, besitzt Frankreich ein reiches Material für etwaige Unternehmungen zur See. Ursprünglich waren sie allerdings nur für die Besetzung der Hafenplätze und für die Kolonien bestimmt, doch soll für letztere Zwecke neuerdings die Kolonialarmee formirt werden. Die zwölf Marineinfanterieregimenter verschiedener Zusammensetzung zählen 178 Kompagnien, von denen 116 in Europa stehen. Sie sollen infolge der Aufstellung der Kolonialarmee vermindert werden, doch dürfte sich dies vorzugsweise auf das Ausschneiden der schon jetzt in den Kolonien stehenden 62 Kompagnien beschränken. Immerhin bleibt einschließlic der Reserve ein starkes Kontingent verfügbar, um, selbst wenn für diesen Fall nicht besonders vorgesorgt sein sollte, für etwaige Unternehmungen der Flotte gegen die deutschen Küsten Verwendung finden zu können.

Frankreich hat seit Mitte der achtziger Jahre bei seinen Schiffsbauten vorzugsweise die Schiffe der Kreuzerklasse berücksichtigt. Die Veranlassung ist zum Teil in den übertriebenen Erwartungen zu suchen, die man in die damals auftretenden Torpedos setzte, zum Teil ist sie auf die Zweifel zurückzuführen, die man infolge der neuen Erfindung gegen die Daseinsberechtigung der Panzerschiffe hegte. Endlich, und zwar nicht zum kleinsten Teile, stützte sich diese Änderung des bisherigen Bauplanes auf die von dem Franzosen Gabriel Charner in seinem Werke: „Die Reformen der Marine“ aufgestellten, seit 1875 auch von dem Marineminister Admiral Aube vertretenen neuen Grundsätze für die Kriegsführung zur See. Beide sind der Ansicht, daß die Entscheidung zur See ferner nicht im offenen Kampfe der Schlachtfloten, sondern durch materielle Schädigung des Gegners, durch Brandschatzung seiner Küsten und durch Vernichtung seines Handels zu suchen sei. Daß hierbei in erster Linie England als der zukünftige Gegner gedacht war, ist angesichts des dereinst bevorstehenden Kampfes um die Herrschaft über das Mittelmeer leicht zu erraten. Wenn aber Frankreich dementsprechend den Neubau seiner Panzerschiffe teils verzögert teils gänzlich eingestellt und alle verfügbaren Mittel zur Herstellung schneller und großer Kreuzer für lange Fahrt verwandt hat, so dürfen wir auch mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß es in einem Kriege gegen Deutschland nach denselben Grundsätzen verfahren wird, denn der Schiffsbauplan einer Nation wird auf Grund des Landesverteidigungsplanes aufgestellt.

Im Jahre 1894 wird Frankreich eine Kriegsflotte von 40 Panzerschlachtschiffen, 63 geschützten und ungeschützten Kreuzern, 48 Kanonenbooten und 144 Torpedoboote haben. Es liegt also alle Veranlassung zu der Annahme vor, daß sofort mit der Kriegserklärung auch die französischen Kreuzer an unsern Küsten erscheinen, die Schlachtflotte mit einem Landungskorps ihnen unmittelbar folgen würde.

In einem künftigen Kriege würden wir ferner, aller Voraussicht nach, nicht allein mit Frankreich und seiner atlantischen Flotte, sondern zugleich auch mit Rußland und seiner Ostseeflotte zu rechnen haben. Die Stärke der erstern bleibt sich nicht gleich, doch beträgt sie für gewöhnlich etwa die Hälfte der Gesamtstärke, was jedoch nicht ausschließt, daß im Kriegsfall Veränderungen eintreten können und, dem Operationsplane entsprechend, entweder die Mittelmeer- oder die atlantische Flotte verstärkt wird. Welche Anstrengungen Rußland macht, um seine Marine, speziell seine Ostseeflotte zu heben, beweisen die enormen Summen, die es auf Neubau von Schiffen und die Anlage des neuen Kriegshafens in Libau verwendet. Seine Ostseeflotte, die noch vor wenigen Jahren, ehe man in Deutschland den Neubau von Panzerschiffen einstellte, der deutschen Flotte nicht gewachsen war, hat diese gegenwärtig überholt. Einschließlich der im Bau befindlichen Fahrzeuge zählt sie zur Zeit an Panzerschiffen achtzehn Schlachtschiffe und vierzehn Schiffe für die Küstenverteidigung, sowie neunzehn Kreuzer und zehn Kanonenboote. Von diesen ist die Mehrzahl der Panzer für die Küstenverteidigung und der Kreuzer allerdings veraltet. Die Torpedoflotte besteht aus dreiundzwanzig Fahrzeugen und einer größern Zahl gänzlich veralteter Boote. In dem Kriegshafen bei Libau ersteht, sobald sein Bau beendet sein wird, dem östlichen Teile der deutschen Ostseeküste eine neue Gefahr. Durch seine flankierende Lage in nächster Nähe der deutschen Grenze bedroht er namentlich die Häfen und den Verkehr dieses Teiles unsrer Küste, wird überdies früher eisfrei als der Hafen von Kronstadt.

Den unter Umständen gemeinsam operirenden Flotten Rußlands und Frankreichs hat Deutschland unter der Voraussetzung, daß alle im vorigen Jahre bewilligten Bauten vollendet werden, im Jahre 1894 nur sechzehn Panzerschiffe und achtzehn Panzer der Küstenverteidigung, dreißig Kreuzer, elf Kanonenboote und 122 Torpedoboote von mehr als fünfzig Tonnen Displacement entgegenzustellen. Von diesen Fahrzeugen sind überdies viele bereits veraltet.

Wir haben schon erwähnt, welche nachteiligen Folgen für uns die Unterbrechung des Baues von Schlachtschiffen in den Jahren 1881 bis 1887 gehabt hat. Bestimmend waren damals dieselben Rücksichten, die in Frankreich zu einer Einschränkung des Baues von Panzerschiffen geführt haben. Ob sich hierbei nicht auch die damals wiederholt sehr drohende politische Lage geltend gemacht hat, lassen wir dahingestellt. Diese machte es nötig, zunächst noch einen großen Teil der verfügbaren Mittel auf die Landarmee zu verwenden. Überdies

mochte es bei der so oft unmittelbar bevorstehenden Kriegsgefahr und der langen Bauzeit, die große Kriegsschiffe erfordern, kaum ratsam erscheinen, die geringen für Marinebauten übrig bleibenden Geldmittel für diese Zwecke zu verwenden. Es kennzeichnet vielmehr die weise Sparsamkeit der Regierung, daß sie unter diesen Umständen auf das Gute, den Bau von Schlachtschiffen, vorläufig ganz verzichtete, um das Nötige zu erreichen, d. h. die bewilligten Mittel zur Vermehrung der Torpedoflotte, für den unmittelbaren Küstenschutz verwandte, weil die Herstellung der Torpedoboote weniger Geld und Zeit kostete, und diese Fahrzeuge, dem damaligen Stande der französischen und russischen Rüstungen, insbesondre der Flotten beider Länder gegenüber, nicht in dem Maße unzureichend erschienen, wie dies heute der Fall ist.

Jetzt, wo der Ausbau der Landarmee nahezu vollendet ist, die Flotten unsrer wahrscheinlichen Gegner sich bedrohlich verstärkt haben, ist es Pflicht der Regierung, auch der Flotte die gleiche Sorge zuzuwenden wie der Landarmee, das Nötige durch das Bessere zu ersetzen.

Es hat sich seitdem herausgestellt, daß die Bedeutung der Torpedos überschätzt wurde, und daß Panzerschiffe nach wie vor unentbehrlich sind. Man hat im Gegenteil neuerdings sogar begonnen, auch die Kreuzer zu schützen, weil sich dies der Wirkung der neuen Sprengmittel gegenüber auch als nötig erwies. Wir müssen daher eilen, das aus Sparsamkeitsrückichten früher versäumte wieder einzubringen, denn wir können nicht wissen, wie lange wir noch Frieden behalten, und ob wir das Jahr 1894 und die Eröffnung des Nordostseekanals ohne kriegerische Zwischenfälle erleben werden. Unfre Nachbarn im Osten und Westen setzen unbeirrt ihre Rüstungen fort und haben erst neuerdings wieder neue Truppen gegen die Grenze vorgeschoben; das gute Einvernehmen zwischen St. Petersburg und Paris festigt sich zusehends, und die Ereignisse in Paris und Sofia sind nicht dazu angethan, die Friedenszuversicht zu erhöhen.

Seine Lage inmitten seiner wahrscheinlichen Gegner macht es Deutschland zur Pflicht, sich möglichst unabhängig von Bündnissen zu machen. Parlamentarisch regierte Staaten bieten in dieser Richtung zu geringe Bürgschaften; ein Wechsel der herrschenden Partei und im Verein damit ein Ministerwechsel können jeden Augenblick einen Systemwechsel im Gefolge haben und alle politischen Kombinationen über den Haufen werfen.

Es ist allgemein anerkannt, daß die Küste eines Landes durch eine starke und schnelle Schlachtflotte besser und mit geringerem Kostenaufwande geschützt wird, als durch jedes Verteidigungssystem, das sich auf feste Verteidigungsanlagen stützt, die sich nicht gegenseitig unterstützen können, selbst wenn jede einzelne Befestigung mit unbegrenztem Aufwande von Geld und Soldaten uneinnehmbar gemacht sein sollte.

Wie schon bemerkt, stützt sich der Schiffsbauplan eines Landes auf den

Landesverteidigungsplan, der nach pflichtmäßigem Ermessen der in die Landesverteidigungskommission berufenen Autoritäten aufgestellt wird. Welches Land hätte aber wohl mehr Veranlassung als gerade Deutschland, diesen Männern, von denen einzelne noch seine Einigkeit haben begründen helfen, das unbegrenzteste Vertrauen entgegenzubringen! Sie vermögen besser als jeder andre zu beurteilen, in welchen Grenzen sich eine offensive Küstenverteidigung zu halten hat. Durch kleine Vorstöße, wie sie im Reichstage von freikonservativer Seite empfohlen wurden, wird nichts erreicht, sie sind ein Schlag ins Wasser. Es ist vielmehr ein allgemein gültiger Grundsatz, daß selbst die Küstenflotten in den heimischen Gewässern für derartige Unternehmungen nach Art der Schlachtflotten verwandt werden, und ein taktischer Fehler würde es sein, wollten sie unausgesetzt an der Küste kleben.

Wie die Landesverteidigungskommission die Verpflichtung hat, den Rahmen festzustellen, in dessen Grenzen sich Land- und Seemacht in der Verteidigung unsers Vaterlandes die Hand reichen, so liegt der Landesvertretung die Pflicht ob, die Landesverteidigung, soweit sich dies nach pflichtmäßiger Überzeugung mit der Steuerkraft und sonstigen Interessen des Landes vereinbaren läßt, zu stärken und hierzu den Ratschlägen jener Männer und ihrer Organe Gehör zu geben. Zur Kritik möchte ihnen denn doch in den meisten Fällen das volle Verständnis fehlen.

Niemand wird bestreiten, daß für Deutschland die Entscheidung bei der Landarmee liegt. Soll sie hier aber für uns günstig ausfallen, dann wird den an unsern Grenzen stehenden Massen gegenüber auch der letzte Mann ins Feld geführt werden müssen, und es kann nicht gleichgültig sein, wenn der Küstenschutz ganze Heeresteile, bei einer Ausdehnung der Ostseeküste allein von 130 Meilen, mindestens ein Armeekorps und mehr in Anspruch nimmt. In der Reichstagsitzung vom 28. Februar wurde von einer Seite die Behauptung aufgestellt, daß wir in der Ostsee schon jetzt keine Gefahr liefen, ein Beweis dafür aber wurde nicht gebracht. Das Kriegsjahr 1870 kann durchaus nicht maßgebend sein, da den Franzosen eben die Landungstruppen fehlten. Die Seekarten beweisen, wie von anderer Seite sehr richtig ausgeführt wurde, daß in der Ostsee Stellen genug vorhanden sind, wo eine Landung sehr wohl ausführbar ist.

Wenn ferner der Befürchtung Raum gegeben wird, daß es uns an Mannschaften zur Besetzung der Schiffe fehlen werde, so halten wir dem entgegen, daß schon seit Jahren Leute der nicht schiffahrttreibenden Bevölkerung in die Marine eingestellt wurden, ohne daß dies besondere Übelstände herbeigeführt zu haben scheint, andererseits hat auch der Marinestaatssekretär jenen Einwurf widerlegt. Mit der aus dem regen Verkehr mit unsern Kolonien sich ergebenden Weiterentwicklung unsrer Rhedereien wird aber auch die Vermehrung der seefahrenden Bevölkerung Hand in Hand gehen und den Mehrbedarf der Flotte völlig sicher stellen.

Wir haben gesagt, daß unsre Beziehungen zu England auf die Stimmung eines Teiles des Reichtages nicht ohne Einfluß geblieben zu sein scheinen. Sollen wir uns aber von der englischen Bundesgenossenschaft abhängig machen? Das würde doch sehr unsicher und des deutschen Reiches wenig würdig sein. Allerdings kreuzen sich Deutschlands und Englands Interessen außer in Afrika in keinem Teile der Welt, und dort ist, nicht zum Schaden Englands, eine loyale Einigung erfolgt, aber auch dieses nur unter dem Drucke der politischen Lage. Dagegen werden Rußland und Frankreich England in Asien, Afrika und im Mittelmeere stets feindlich gegenüber stehen, wodurch der Zusammenstoß dereinst unvermeidlich sein wird.

In den ihm drohenden Kämpfen bedarf England Deutschlands mehr, als wir der Engländer. Das scheint die gegenwärtige englische Regierung auch anzuerkennen, nicht aber ein großer Teil des englischen Volkes und seiner Presse. Vergessen wir nicht, daß England stets ein sehr unzuverlässiger Bundesgenosse gewesen ist und sein wird, dessen Flotte, die uns allein von Nutzen sein könnte, sich zur Zeit infolge der langen Friedensjahre in einem Zustande befindet, der es nach Ansicht vieler Autoritäten, wie der Admirale Hornby, Elliot, Symonds u. a. sehr zweifelhaft erscheinen läßt, ob sie überhaupt imstande sein wird, im Falle eines großen europäischen Krieges die ihr zur Verteidigung des Inselreiches zufallenden Aufgaben zu erfüllen. Sie wird im Jahre 1894 65 Panzerschlachtschiffe, 166 geschützte und ungeschützte Kreuzer, 128 Kanonenboote und 159 Torpedoboote haben, doch wird eine große Zahl von Schiffen, namentlich der Panzer und Kreuzer, von Autoritäten stark bemängelt; man wirft ihnen neben anderm nicht nur zu geringe Schnelligkeit, ungenügende Kohlenräume, zu niedrigen Bord und schlechte Steuerung vor, sondern behauptet auch, daß die Zahl der Schiffe mindestens doppelt so groß sein müsse, damit England mit Zuversicht in einen großen Kampf eintreten könne.

Da ein großer Teil der englischen Bevölkerung auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus dem Auslande oder seinen Kolonien angewiesen ist, so ist klar, daß eine Hungerstnot entstehen muß, sobald die Zufuhr abgeschnitten wird. Englands Flotte hat daher nicht allein seine Lebensmittelzufuhren, sondern auch seinen Handel, die Quelle seines Wohlstandes, ferner seine Kolonien, seine große Zahl von Kohlen- und Marinestationen in allen Weltteilen zu schützen, denn die letztern ermöglichen der Handelsmarine die Erfüllung ihrer Aufgaben. Jedes Kriegsschiff der englischen Flotte würde bei ihrem jetzigen Stande und der Stärke der englischen Handelsmarine, abgesehen von andern Aufträgen, 133 Handelsschiffe zu schützen haben. Wie schwer im Kriegsfalle die englischen Küsten, die Häfen, Flußmündungen, Marinestationen und Handelsstraßen besonders vor den französischen Kreuzern und der Torpedoflotte zu schützen sind, das haben alle englischen Seemanöver

der letzten Jahre, denen stets eine derartige Generalidee zu Grunde gelegt war, zur Genüge bewiesen. Da überdies ein nicht zu schwacher Teil der englischen Flotte im Mittelmeere bleiben muß, um die dortigen Lebensinteressen Englands zu schützen und an der Seite der italienisch-österreichischen der französischen Mittelmeerflotte die Stirn zu bieten, so ist im günstigsten Falle vielleicht zu hoffen, daß der Beitritt Englands zum Dreibund eine französische Flotte vom Einlaufen in die Ostsee abhalten möchte; mit Sicherheit wird aber keinesfalls darauf zu rechnen sein. Immerhin aber würden wir uns der zur Zeit überlegenen russischen Ostseeflotte, vielleicht auch Landungsversuchen von dieser Seite zu erwehren haben.

Wir haben also alle Ursache, unsern Schiffbau nicht abermals ins Stocken geraten zu lassen, eine Gefahr, mit der uns die diesjährigen Reichstagsverhandlungen über den Marineetat bedrohen. Jede Verzögerung der Beendigung unsrer Kriegsrüstung zur See wird sich um so schwerer rächen, je weniger wir in der Lage sind, so schnell zu bauen, wie es in England geschieht, wir also etwaige Unterlassungen nicht wieder einzubringen vermögen.



Der Nationalismus

(Schluß)



Als unsre Voreltern einander vor zweitausend Jahren in steten Fehden zu unterjochen strebten, da haßte der Bezwungene den Sieger namentlich deshalb, weil er wußte, daß dieser ihn seiner Güter, seiner Gründe, seiner Weiber, seiner Freiheit berauben würde. Als sich später der Deutsche ganz Europa vom Ural und Kaukasus bis nach Gibraltar unterworfen hatte, fand er in den verschiedenen Gebieten sehr verschiedenen nationalen Widerstand. Dieselben Normannen, die in dem kultivirten Europa jahrhundertlang als Räuber gefürchtet wurden, erschienen in den kulturlosen Gebieten der keltischen Bretagne und der östlichen Slawen und Finnen als Eroberer, deren ordnende Kraft von den Unterworfenen bald anerkannt wurde. Der Einbruch von Goten, Vandalen, Langobarden wurde im römischen Reich ohne Zweifel sehr anders, sehr viel härter empfunden, als die Eroberung des heutigen Rußlands durch die Normannen, die Eroberungen der Goten am Dnester und Dnepr oder die Unterwerfung Galliens und Britanniens durch Rom von den Unterworfenen empfunden